

II.3.5 Generationentypologien und die Vernachlässigung der Frage nach tieferliegenden politisch-sozialen Deutungsmustern: Studierende und Demokratie im empirischen Längsschnitt

Versuche, die politischen Orientierungen und das politische Potenzial einer so heterogenen, mit fortschreitender Zeit sich gar tendenziell ausdifferenzierenden Gruppe wie der deutschen Studierenden abschließend auf universelle Attribute zu reduzieren, müssen scheitern. Wenn es aber darum gehen soll, neue qualitative empirische Resultate einzuordnen, ist es unerlässlich, wesentliche Grundzüge der jüngeren Entwicklungen zu benennen. Verdichtend zusammengefasst, lässt die Sichtung der Studien und Surveys im Längsschnitt so *erstens* Rückschlüsse auf den Wandel der politischen Mentalitäten der Studierenden zu, *zweitens* erlaubt sie eine vorläufige Antwort auf die Frage nach politisch-praktischen Dispositionen bzw. möglichen heutigen politischen Kräfte-reservoirs.

Zunächst ein Resümee der Generationen-Chronologie und der mit ihr stets verbundenen Frage nach der demokratischen Unterstützung durch die Studierenden. Wie bereits erwähnt, stellt die Frage nach dem sozialmoralischen und politischen Zustand „der“ Jugend das klassische Movens der soziologischen Jugendforschung dar. Angesichts der bereits in den 1950er Jahren augenfälligen Heterogenität jugendlicher Lebensverhältnisse, die die Not der unmittelbaren Nachkriegszeit¹⁷⁰² ablöste, suchte man nach konturierbaren Generationsgestalten, die die Identifikation wesentlicher Entwicklungstrends ermöglichten. Klassisch findet man diese Frage, die ihre Inspiration immer auch aus der jugendlichen Generationsgestalt *par excellence* des frühen 20. Jahrhunderts, der Jugendbewegung zieht, formuliert in Schelskys *Die skeptische Generation* (1957), in Jaides *Eine neue Generation?* (1961) oder in Blüchers *Die Generation der Unbefangenen* (1965). Sicher gibt es keine konsensualen Bezeichnungsvorschläge, wohl aber einige hegemoniale Schlagworte, die bestimmte Tendenzen virulenter gesellschaftspolitischer Hintergrundthematiken extrapolieren (und dabei explizit andere fortlassen). Auch argumentieren manche Autoren stärker wissenschaftlich, während andere ihre Namensgebung essayistisch überspitzen. Je nach Dominanz eines Lagerkonflikts oder übergreifender Gemeinsamkeiten wurden hier mit Blick auf die Studierenden der Bundesrepublik – bisweilen mit der nichtstudierenden Jugend zusammengefasst – folgende Generationskonturen ausgemacht:

1702 Vgl. für das Beispiel Bremens Kurz: Lebensverhältnisse der Nachkriegsjugend, insbesondere S. 114–118.

*Tabelle 1: Studentische Generationskonturen und ihre gesellschaftspolitischen Hintergrundthematiken**

Zeitraum	Generationskontur	Gesellschaftspolitische Hintergrundthematik
Späte 1950er Jahre	„Skeptische Generation“ ^a	Frage nach Distanz bzw. Nähe der Jugend zur Demokratie in der jungen Bundesrepublik
Frühe 1960er Jahre	„Generation der Unbefangenen“ ^b	Hoffnung auf demokratische Unterstützung vonseiten der Jugend bzw. der Studierenden
Späte 1960er und frühe 1970er Jahre	„Unruhige Generation“ ^c	Studentischer Protest, Radikalitätsfrage und politische Polarisierung
1980er Jahre	„Die überflüssige Generation“ ^d – „Zwischen Revolution und Resignation“ ^e	Entpolitisierung bzw. Politikverdrossenheit der (akademischen) Jugend
1990er Jahre	„Generation Golf“ ^f	„Materialismus“ und Entpolitisierung bzw. Politikverdrossenheit der (akademischen) Jugend
2000er Jahre	„Pragmatische Generation“ ^g	Keine, aber weiterhin Diagnose der Entpolitisierung bzw. Politikverdrossenheit der (akademischen) Jugend
2010er Jahre	„Unauffällige Generation“ – ohne spezifisches Profil, ohne eigene Kanten oder besondere Farbe.“ ^h	Keine, aber Diagnose politischer Gleichgültigkeit und weltanschaulicher Fragmentierung

* Vgl. – neben den in dieser Studie vielfach zitierten Primärstudien – die Zusammenstellungen in Bargel: Wandel politischer Orientierungen, S. 3f. und Demirović/Paul: Demokratisches Selbstverständnis, S. 25-33.

a: Schelsky: Die skeptische Generation; b: Blücher: Die Generation der Unbefangenen; c: Wildenmann/Kaase: „Die unruhige Generation“; d: Richter: Die überflüssige Generation; e: Krause et al.: Zwischen Revolution und Resignation?; f: Illies, Florian: Generation Golf. Eine Inspektion. Frankfurt a.M. 2001; g: Vgl. Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. bpb Lizenzausgabe, Bonn 2006; h: Bargel/Simeaner: Gesellschaftliche Werte und politische Orientierungen, S. 15

Nochmals: Es handelt sich bei diesen Generationstiteln um einen popularisierbaren Überblick, nicht um ein analytisch tragfähiges Raster. Die Namensgeber derartiger Generationskonturen bemühen sich um idealtypische Systematisierungen, nicht aber um bündige soziologisch-empirische Deskriptionen. Im Grunde genommen wird nicht einmal der Anspruch erhoben, die *eine* entscheidende, Mannheim'sche Generationsgestalten stiftende Kollektiverfahrung aufgedeckt zu haben. Nicht zuletzt, weil der Neuigkeitswert der beobachteten Tendenzen durch allzu eifertige Rezeptionsweisen bisweilen überdehnt erscheint, scheinen etwa die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

des *Studierendensurveys* selbst dieses Vorgehen mit Distanz zu betrachten. Nach wie vor gilt: „Was einen Vergleich zwischen Generationen weithin erschwert, ist die Streuung der Einstellungen innerhalb ein und derselben Generation.“¹⁷⁰³

Trotzdem ist ein solcher Schematismus in der Rückschau dabei behilflich, die Entwicklung des vielfach ergründeten demokratischen Potenzials der deutschen Studierendenschaft zu ordnen:¹⁷⁰⁴ Nach der Erfahrung der NS-Diktatur grassierte in der jungen Bundesrepublik die Befürchtung antidemokratischer Tendenzen unter den Studierenden, die man als Rekrutierungspool zukünftiger Eliten auffasste – auch aufgrund des Zulaufs zu Korporationen in den 1950er Jahren. Wie gesehen, war das Ergebnis von Habermas et al. zwiespältig: Zwei Drittel der Studierenden galten als im ökonomischen Krisenfall unberechenbar, ein Drittel als formal demokratisch; das autoritäre Potenzial wurde mit 16 Prozent als stärker eingeschätzt als das robust demokratische (9 Prozent). Diese Verhältnisse verkehrten sich, wahrscheinlich auch durch eine erhebliche analytische Ausdünnung infolge des Wechsels zu den Kaase'schen Fragebatterien der „Demokratie-Skala“ bedingt, ruckartig: Mitte der 1960er konstatierten Friedeburg et al. eine mehrheitlich demokratisch eingestellte Studierendenschaft. Neuen Anlass zur Sorge gab dann zunächst 1968 eine von Wildenmann und Kaase untersuchte befürchtete neue Tendenz zu aggressiver Radikalität bzw. sozialistischem Umstürzlerturn. Die Messung mit den Kaase'schen Fragebatterien lieferte allerdings partielle Entwarnung: stark und anspruchsvoll sei das studentische Demokratieverständnis, wenn auch nicht ohne elitäre Züge und unter mehrheitlicher Distanzierung von den etablierten Parteien; indes bedeutete der damalige Linksradikalismus für die Mehrheit seiner Unterstützer in erster Linie Demokratisierung, nicht praktische Revolution unter sozialistischen Vorzeichen. Die 1980er Jahre, eingeleitet durch die Studie von Krause et al., dokumentierte die Genese der Alternativkultur der „No Future“-Generation: Ca. 12 Prozent galten als engagierte Alternative, etwa die Hälfte als Sympathisanten. Die Diskussion um eine zunehmende Entfremdung der „postmaterialistisch“ innervierten Studierenden von demokratischen Institutionen und Verfahren verursachte neue Besorgnis, man fragte auch hier nach dem politischen Kompass der künftigen Funktionseliten. Glotz und Malanowski stellten früh fest, dass unter der Oberfläche Defätismus und ziellose Wut gärten, ferner eine Tendenz zur Entpolitisierung einsetzte. Breites Protestpotenzial wurde zwar noch vermutet, sollte sich aber in der Folge nicht bestätigen. Nahezu zeitgleich, im Wintersemester 1982/83, begann der *Studierendensurvey* seine Erhebungen, parallel erschienen noch weitere Studien. Man verzeichnete bis Ende der 1980er Jahre einen kräftigen Zug zur Vermittlung und zum Konformismus: drei Viertel der Studierenden galten nun als prodemokratisch, andererseits kartografierte man auch eine Studierendenschaft (ebenfalls drei Viertel), die mit der institutionell verankerten Politik auffällig fremdelte. Erstmals seit Langem aber ermangelte es an linken oder alternativen Deutungsangeboten, die die resignativen Energien hätten binden können. Bis in die 1990er hinein etablierte sich, nach anfänglich stark differierenden studentischen Mentalitäten in Ost und West, das Thema der Entpolitisierung bzw. „Politik-

1703 Jaide: Eine neue Generation?, S. 10.

1704 Vgl. auch die übersichtliche, wenn auch im Jahr 1996 endende Chronologie in Demirović/Paul: Demokratisches Selbstverständnis, S. 25-33.

verdrossenheit“ der von öffentlichen Belangen sich abwendenden Studierenden als dominierendes Thema, der Bereich wurde in den Hauptberichten des *Studierendensurveys* ausgespart. Die damals paradox erscheinende Feststellung einer prodemokratischen politischen Apathie wurde dabei bisweilen von Skepsis über die zu erwartenden künftigen Entwicklungen begleitet. Eine Studie, die nach der neuerechten Verführbarkeit von Studierenden fragte, verzeichnete einen eminenten Bedeutungsverlust der politischen Selbstzuschreibung als „links“, mithin eine wachsende Erosion der weltanschaulichen Deutungspuffer. Wiederholte Protestaktionen von Studierenden im Namen bildungspolitischer Forderungen, etwa in den Jahren 1997 und 2003, führten nicht zu neuen Themenkonjunkturen. Erst mit dem „Bildungsstreik“ von 2009/10 gelangten die politischen Befindlichkeiten der Studierendenschaft wieder auf den öffentlichen Aufmerksamkeitsradar. Eine Online-Erhebung im Sommersemester 2010 fand allerdings keine Anzeichen eines nachhaltigen Politisierungseffekts; stattdessen fand man eine eher profillose, positionierungsunfähige, privatistische, diffus unzufriedene Studierendenschaft vor. Der *Studierendensurvey* berichtet seither wieder über seine Frage-Items zu Politik und Demokratie und weckt jüngst den Eindruck einer – trotz wieder gestiegenen politischen Interesses – grundsätzlich politisch gleichgültigen und weltanschaulich desorientierten, aber immerhin unverändert prodemokratischen Studierendenschaft. Umfänglichere, insbesondere tiefenanalytische, Studien sind zuletzt nicht erschienen.

Überhaupt ist ausgesprochen auffällig, dass in den zurückliegenden 30 bis 40 Jahren kaum noch systematische gesellschaftspolitische bzw. politiksoziologische Fragen über die Spezifika der Studierendenschaft als durch Generationserfahrung und Lebenssituation konstituierte Sozialformation gestellt werden. Es geht um bloße Stimmungsbilder. Zugespitzt lässt sich sagen, dass das Geschäft der Gesamtreflexion des Verhältnisses von Studierenden und Politik bzw. der mutigeren Interpretation jüngerer Entwicklungen weitgehend an die Feuilletons oder an Gedenkschriften und Sammelbände zum Thema der „68er-Generation“ delegiert worden ist – und dort wenig Originelles zutage fördert. Ursächlich mag die gesunkene tagespolitische Aktualität dieser Fragen gegenüber den von politischer Konfliktivität geprägten 1970er und frühen 1980er Jahren als auch in der deutlich aufgelösten soziodemographischen Homogenität der Studierendenschaft seit den starken Bildungsexpansionsschüben jener Jahrzehnte sein.¹⁷⁰⁵ Der gesellschaftliche Bedeutungsverlust des politischen Potenzials von Studierenden ist auch daran abzulesen, dass die einschlägigen Erhebungen nach und nach immer weniger fragegeleitet ausfallen, ja konzeptuell eigentlich atrophieren. Zuletzt bleibt den Verfasserinnen und Verfassern der Berichte nur, die Orientierungslosigkeit der von ihnen untersuchten Gruppe zu adaptieren und immer neue Strophen desselben Abgangs anzustimmen.¹⁷⁰⁶

1705 Vgl. eingehend Kapitel II.1 dieser Studie.

1706 Das entspricht gleichwohl durchaus dem Auftrag des Finanziers: Nicht mehr gesellschaftsanalytisches, sondern nur mehr technokratisch-regulatorisches Interesse spricht aus dem Vorwort des aktuellen 13. *Studierendensurveys*, unterzeichnet von der damaligen Bundesministerin für Bildung und Forschung Johanna Wanka: „Die Organisationsstrukturen und -prozesse an Hochschulen müssen weiterentwickelt werden, um Innovationskraft, Forschung sowie exzellentes Lernen und Lehren in Deutschland voranzutreiben.“ 13. Studierendensurvey 2015/16, S. 5.

Für die politischen Mentalitäten ist nun *erstens* zu notieren, dass die Unterstützung demokratischer Prinzipien vonseiten der Studierendenschaft seit Mitte der 1960er Jahre als grundsätzlich stabil und breit gilt. Die Studierenden heute halten sich selbst für überzeugte Demokratinnen und Demokraten. Trotz der seit der Jahrtausendwende einbrechenden Werte zur kritischen Funktion der Opposition und zur Akzeptanz des Streits von Interessengruppen herrscht demnach durchweg Eintracht in Fragen der nach Maßgabe der Kaase'schen Demokratieskala als entscheidend angesehenen Bejahung von Meinungs- und Demonstrationsfreiheit einerseits sowie des Gewaltverzichts andererseits. Durchweg blieb der so gemessene Anteil „latenter“ oder „deutlicher“ Antidemokraten unter einem Prozent der Studierenden.¹⁷⁰⁷ Darüber hinaus meldet die deutsche Studierendenschaft wechselhaftes, zuletzt durchaus gestiegenes politisches Interesse an. Wo zwischen 1967 und 1983 lager- und parteigebundene politische Agonalität herrschte, ist seit den letzten Jahren des alten Jahrtausends weitgehende Konflikt- und Positionierungsscheu eingeleitet.

Im Hinblick auf gesellschaftspolitische Fragen hat sich in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren ein Trend zur Sekuritäts- und Stabilitätsorientierung bei grundlegendem kosmopolitischem Wertesetting konsolidiert. Hegemonial blieb durchweg beispielsweise der Wunsch nach Beschleunigung der Geschlechtergleichstellung – aber auch die Forderung, Umweltschutz gegenüber wirtschaftlichem Wachstum prioritär zu behandeln. Nach den markt- und unternehmerfreundlichen 1990er bzw. 2000er Jahren haben sich ansonsten deutliche protektionistische und wohlfahrtsstaatliche Neigungen eingestellt, selbst sozialistische Prinzipien gewinnen wieder an Attraktivität; die Technikskepsis der 1980er Jahre hingegen ist nahezu vollständig verschwunden. Ansonsten fällt die Gesellschaftswahrnehmung der Studierenden zunehmend widersprüchlich aus: Man ist kosmopolitischer geworden, aber auch ordnungs- und stabilitätsfixierter; egozentrisch, aber auch familiär orientiert; gesellschaftskritisch, aber auch politisch apathisch; das ist aus Sicht langjähriger Forscher durchaus „diffus und disparat“, außerdem nicht mehr „ideell-konzeptuell gebündelt“.¹⁷⁰⁸

Eine interessante Kontinuität, die sich über den betrachteten Zeitraum hinweg kaum verändert hat, liegt in der studienfachspezifischen Aufteilung von weltanschaulichen Traditionslinien zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften (eher links, eher partizipationsorientiert und politischem Konflikt bzw. Protestaktionen eher aufgeschlossen) auf der einen, Wirtschafts-, Rechts-, Natur-, und Ingenieurwissenschaften (eher rechts, eher ordnungsorientiert und mit politischen Konflikten eher fremdelnd) auf der anderen Seite, die sogar in der aktuellen Phase der weltanschaulichen Fragmentierung bis zu einem gewissen Grad erhalten bleiben.¹⁷⁰⁹ Auch die zwiespältige

1707 Vgl. 12. Studierendensurvey 2012/13, S. 42.

1708 Bargel: Wandel des politischen Bewußtseins, S. 4.

1709 Drei Nachweise mögen das noch einmal veranschaulichen: 1971 „besteht ein starker Zusammenhang zwischen Studienfach und Unterstützung von Studentenbewegungen. Die Rangfolge der verschiedenen Fächer ist in den meisten Untersuchungen gleich oder ähnlich: am höchsten ist der Anteil der Anhänger der Studentenbewegungen in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Beträchtlich geringer ist er in den Naturwissenschaften. Die kleinsten Anteile finden sich unter Studenten der Ingenieurwissenschaften, Betriebswirtschaftslehre, usw.“ Allerbeck: Studentenbewegungen in Industriegesellschaften, S. 480; 1998: „Auf der einen Seite die eher konventionel-

Haltung zum Leistungsprinzip ist Studierenden durchweg eigentümlich, oszillieren die Wahrnehmungen doch zwischen bildungshumanistischen Gleichheitsidealen (welche unverändert stark für soziale Ungleichheiten sensibilisieren) und materieller Aufstiegsorientierung (welche die Abhängigkeit des Berufserfolgs von der eigenen Leistungsbereitschaft betont).¹⁷¹⁰ Allerdings scheint das politische Kompetenzniveau insgesamt seit den politisierten 1960er/70er-Jahren und besonders ruckartig in den 1990er Jahren gesunken zu sein. Davon legt das Misstrauen der Autoren des *Studierendensurveys* Zeugnis ab, die sich häufende Inkohärenzen der immer weniger auskunftsfreudigen Studierenden wahrnehmen; man spricht seit den späten 2000er Jahren davon, „mehr labile und distanzierte Demokraten“ aufzufinden.¹⁷¹¹ Der großen und ohne Frage beeindruckenden Akribie der *Surveys* zum Trotz aber scheint man derartigen Trends erstaunlich rezeptiv und ratlos gegenüberzustehen; ein Grund dafür ist sicherlich darin zu sehen, dass auf ein diffizileres methodisches und analytisches Instrumentarium im Stile von Habermas et al., welches der quantitativen Einstellungsmessung eine qualitative Analyse der übergreifenden ideologischen Leitlinien und Deutungsmuster, auch der historischen Wandlungen ebendieser, gegenüberstellt und damit das demokratische Handlungspotenzial unterhalb der Oberfläche verbaler Bekenntnisse zu ergründen versucht, stets verzichtet wurde.

Zwar liegt für die Zahlen der 2010er Jahre keine so emphatisch-konsternierte Einschätzung vor, wie sie 2009 von Bargel gegeben wurde.¹⁷¹² Doch es liegt auf der Hand, dass seine Diagnose einer weltanschaulichen und orientierungsmäßigen „Anomie“ unter den Studierenden eher an Plausibilität gewonnen hat. Das (beinahe) zurückliegende Jahrzehnt brachte, abgesehen von Anzeichen einer sanften Trendwende in einzelnen Frage-Items, keine substantziellen Unterschiede, sondern offenbar vielmehr eine Erhärtung des Trends zur „Entpolitisierung“ und „Entideologisierung“ sowie zur Zersplitterung von zuvor distinkt getrennten Orientierungslinien. Das Nebeneinander „materieller“ und „postmaterieller“ bzw. „idealistischer“ Positionierungen wird nicht mehr als

len Juristen, Ökonomen und Ingenieure, die überwiegend auf Ruhe und Ordnung setzen, auf der anderen Seite die kritischeren Sozial- und Geisteswissenschaftler, die auf Demonstrationen und Streiks beharren.“ Bargel: Wandel des politischen Bewußtseins, S. 24; 2008 stellte man erneut fest, dass insbesondere unter sozial-, kultur- und sprachwissenschaftlichen Studierenden „gefestigte Demokraten“ reüssierten, während die „labilen und distanzierten Demokraten“ vor allem Jura, Medizin und Naturwissenschaften studierten, die „distanzierten Demokraten“ hingegen eher wirtschaftswissenschaftliche Fächer. Bargel: Wandel politischer Orientierungen, S. 24.

1710 „Im Grunde haben die Studierenden das Leistungsprinzip immer geteilt, selbst wenn das studentische Leben mit Feiern und Partys nicht immer danach aussieht. Als gesellschaftliches Kriterium für Aufstieg und Anerkennung wird das Leistungsprinzip von den Studierenden am meisten befürwortet; vielen erscheint es aber in der Gesellschaft nicht angewandt, zwar beschworen, aber ohne Geltung. Daher ist der Eindruck von sozialer Ungerechtigkeit weit verbreitet; offenbar wächst das Unbehagen, faire Aufstiegschancen gingen zurück.“ Bargel/Simeaner: Gesellschaftliche Werte und politische Orientierungen, S. 10f.

1711 Bargel: Die ratlose Generation, S. 22. Siehe auch Bargel: Wandel politischer Orientierungen, S. 26: „Da das wesentliche Kennzeichen des Wandels der Verlust an demokratischer Gefestigkeit ist und vor allem die Distanz zu Kontroversen und Pluralität zugenommen hat, bietet es sich an, die neue Studentengeneration als ‚labile Demokraten‘ zu bezeichnen.“

1712 Vgl. noch einmal Bargel: Die ratlose Generation.

widersprüchlich aufgefasst. Wer hier die alten milieugeprägten industriegesellschaftlichen politischen Alternativen als Maßstab anlegt und einen Schuss Böswilligkeit addiert, kann angesichts des widersprüchlich anmutenden Antwortverhaltens geradezu zu dem Schluss kommen, dass heutigen Studierenden die politische Urteilsfähigkeit *per se* abgehe. Hierin spiegeln sich grundlegende gesellschaftliche Mentalitätsverschiebungen der letzten Jahre, die von ideologischer Entzauberung und zivilgesellschaftlicher Entbindung zeugen:

„Der Charme großer Prinzipien und Ideensysteme scheint in allen Milieus verfolgen. [...] Überhaupt scheinen [!] die Komplexitäten derart zugenommen zu haben, dass die gesellschaftliche Vielfalt nicht mehr durch die eine große Erzählung zu bändigen wäre.“¹⁷¹³

Und wo dieser Charme noch wahrgenommen wird, greift man auf synkretistische Ersatzbefriedigungen zurück, wird insofern „eher individuell, situationistisch, nach Maßgabe der Alltagstauglichkeit in freier Kombination oft ganz heterogener Philosophien befriedigt.“¹⁷¹⁴ Eine ordnende, Loyalitäten und eben auch politische Orientierungen bindende zivilgesellschaftliche Vernetzung jedenfalls prägt die politische Sozialisation der Menschen (fast) nicht mehr; so haften sich auch Stimmungen und Zustimmungswerte in Umfragen volatiler an tagespolitische Entwicklungen – wie in den Jahren 2016ff. etwa die Furcht vor einem drohenden „Rechtsruck“ durch den elektoralen Siegeszug der AfD. Dies gilt nicht zuletzt für jungbürgerliche „Lebenswelten“¹⁷¹⁵. Denn der Eindruck einer desorientierten und von Widersprüchlichkeiten durchzogenen Studierendenschaft – „ein bisschen ratlos, ein bisschen meinungslos, ein bisschen gleichgültig“ bzw. „zwischen ‚ratlos und unsicher‘, ‚aufgeschlossen und eifrig‘, ‚farblos und langweilig“¹⁷¹⁶ – ist nicht abzuwehren. Sinnstiftende und strukturierende Pole, nach denen sich ihr weltanschaulicher Kompass im Hinblick auf sozioethische und politische Fragen wie nach einem Fluchtpunkt ausrichten könnte – eben etwa konturierte politische Lager mit ihren je spezifischen Deutungsangeboten –, sind den Studierenden offenbar weiter abhandengekommen. So verwundert es kaum, dass ihr Kompass, um im navigatorischen Bilde zu bleiben, in verschiedene Richtungen zugleich ausschlägt. Bezeichnenderweise sind in den 2010er Jahren Auslassungen zum politischen Potenzial von Studierenden rar gesät. Auch engagierte Monographien, die dem Zustand des demokratischen Bewusstseins und einem möglichen politischen Aktionspotenzial – inklusive agitatorischer Verführbarkeit – der Studierenden nachgehen, sind nicht mehr zu finden. Ab und zu fallen gewiss Einzelmeldungen und Schlagzeilen auf, etwa wenn

1713 Walter: Baustelle Deutschland, S. 29.

1714 Ibid., S. 34f.

1715 Ibid., S. 7. Vgl. auch ibid., S. 31-34.

1716 Bargel, Tino: Entwicklung von sozialer Lage, Studienbedingungen und studentischem Bewusstsein. Interview von Heinz Heinemann, Rosa Luxemburg Stiftung 2012, online einsehbar unter: <https://www.rosalux.de/publikation/id/5592/tino-bargel-entwicklung-von-sozialer-lage-studienbedingungen-und-studentischem-bewusstsein/> [eingesehen am 01.08.2019]

eine starke Vorurteilsbelastung der akademischen Jugend diagnostiziert wird¹⁷¹⁷, wenn Studierende als rechte Aktivisten auftreten¹⁷¹⁸ oder antiliberalen bzw. autoritären Tendenzen im Zeichen der diversitätssensiblen *political correctness* zeigen.¹⁷¹⁹ Entscheidend aber erscheint eine Beobachtung, die sich so bisher nirgendwo formuliert findet: In – respektive: zwischen – diesen Einzelaspekten ist keine Entwicklung mehr auffindbar, die nicht auch schon die Lebenswelten, Orientierungen und Bewusstseinsformen der Erwachsenen und Älteren prägen würden. Motive wie die Priorisierung von Umweltschutz und Geschlechtergleichstellung werden, insbesondere im (links-)liberalen Bürgertum, derzeit gesellschaftlich breit geteilt,¹⁷²⁰ ferner kann weder die Abkehr von klassischen parteipolitischen und zivilgesellschaftlichen Organisationsformen noch das Verblässen politischer Konfliktlinien seit den 2000er Jahren in irgendeiner Hinsicht als ein Spezifikum der Jugend gelten; all das ist bereits seit vielen Jahren gesamtgesellschaftlich wirksam. Legt man die jüngeren Studien aus den Jahren 1998, 2008 und 2016 nebeneinander, so fällt auf: Die seit rund 20 Jahren anwachsende weltanschauliche Fragmentierung, die die akademische Jugend mit einem Großteil der Gesellschaft vereint, scheint geradezu eine Epoche abzulösen, in der Studierende eine wesentliche Prägekraft der politischen Kultur gewesen sind.¹⁷²¹

1717 Vgl. o. V.: Diskriminierungs-Umfrage geht gewaltig nach hinten los, in: Die Welt, 27.02.2016, online einsehbar unter: <https://www.welt.de/vermischtes/article152704626/Diskriminierungs-Umfrage-geht-gewaltig-nach-hinten-los.html> [eingesehen am 01.08.2019]

1718 Vgl. Kix, Martina: Einer von denen, in: Zeit Online, 26.09.2016, online einsehbar unter: <https://www.zeit.de/campus/2016/05/pegida-hochbegabter-student-rechte-protestbewegung> [eingesehen am 01.08.2019]

1719 Vgl. Wagner, Gerald: Das Recht gehört den Beleidigten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.02.2016, online einsehbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/ein-jahr-nach-blooger-angriff-auf-herfried-muenkler-14072301.html> [eingesehen am 01.08.2019]; vgl. ferner Graw, Ansgar: Die politisch Hyperkorrekten erobern US-Unis, in: Die Welt, 27.01.2016, online einsehbar unter: <https://www.welt.de/politik/ausland/article151523626/Die-politisch-Hyperkorrekten-erobern-US-Unis.html> [eingesehen am 01.08.2019] sowie die eher offenerherzige Einschätzung dieser neuen „antiakademischen Bewegung“ in Kaldewey, David: Der Campus als „Safe Space“. Zum theoretischen Unterbau einer neuen Bewegung, in: Mittelweg 36, H. 4-5/2017, S. 132-153.

1720 Vgl. exemplarisch Europäische Kommission, Generaldirektion Justiz und Verbraucher: Gleichstellung der Geschlechter 2017. Spezial Eurobarometer 465, 2017; ferner o. V.: Zwei Drittel begrüßen „Fridays for Future“, in: ZDF-Politbarometer, online einsehbar unter: <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/politbarometer-zwei-drittel-begrueessen-fridays-for-future-100.html> [eingesehen am 01.08.2019]; sowie Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (Hg.): Naturbewusstsein 2017. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt, Berlin/Bonn 2018, insbesondere S. 6-9.

1721 Wohlgermerkt bleibt diese Vermutung mit allen Makeln der Vorläufigkeit behaftet. Tatsächlich mangelt es derzeit (2019) an aktuelleren Zahlen, die Aufschluss über den weiteren Verlauf des Antwortverhaltens geben könnten. Ob sich also tatsächlich so etwas wie eine Erhärtung der weltanschaulichen Fragmentierung durchgesetzt haben könnte, wie sie 2009 von Bargel und noch einmal 2010 von Bargel und Simeaner deklamiert worden ist, bleibt wissenschaftlich zu klären – und soll weiter unten auf der Grundlage des Fokusgruppenmaterials wieder aufgegriffen werden, vgl. dazu Kapitel III.3.4 dieser Studie.

Das ist auch deshalb von Gewicht, weil *zweitens* die einschlägigen Studien zwar durchaus auf die durch die studentische Lebenssituation bedingte¹⁷²² unveränderte Möglichkeit studentischen Frustrations-, Protest-, und Aktionspotenzials hinweisen, aber zugleich die Unwahrscheinlichkeit einer ideologisch und organisatorisch strukturierten, ausdauernden Bewegung herausstreichen. Der Grund für diesen Zweifel liegt nicht allein in der trotz politischen Interesses verbreiteten politischen Praxisabstinenz, der noch an den Realisierungschancen des zum Teil verbal bekundeten Partizipationswillens zweifeln lässt, auch nicht in der Absage an dauerhafte Mitgliedschaften in politischen und zivilgesellschaftlichen Vereinigungen. Denn selbstverständlich existieren auch heute noch kleinere Zirkel, Hochschul- und Politgruppen, die als Nukleus energischen, auch aggressiven Protests bereitstünden, und für die diese praktische Reserviertheit nicht gilt. Aber dauerhaftes Mobilisierungspotenzial bedarf mehrheitsfähiger Parolen und plausibler Deutungsangebote, die an das Empfinden einer größeren Zahl von Studierenden anknüpfen und dieses in Orientierung spendende Sinnzusammenhänge übersetzen können. Angesichts der nachgezeichneten weltanschaulichen Fragmentierung erscheint es unwahrscheinlich, dass für möglichen Missmut und Zorn bei sich verschlechternden Studienbedingungen oder Berufschancen noch eine solche kanalisierende bzw. integrierende Sprache zur Verfügung steht. Eine Entwicklung, die, wie angedeutet, auch ein Abbild gesamtgesellschaftlicher Mentalitätstrends zu sein scheint und daher kaum durch eine neue agitatorische Offensive – sei es auf der Grundlage von voluntaristischen Parolen, entschlossenen Leitbildern, medial lancierten Kampagnen oder engagierten Pamphleten auf Internet-Blogs – dauerhaft umzukehren sein wird.

Die entscheidende Veränderung liegt damit nicht in der Quantität, sondern in der Qualität des politischen Potenzials. Denn das Engagement in den unmittelbar verfügbaren Arenen von Universität und Studierendengruppen blieb trotz des bewegten „roten Jahrzehnts“ historisch gesehen insgesamt die Ausnahme. Traditionell gering war das Interesse an hochschulpolitischem Engagement oder der Aktivität in studentischen Politgruppen auch schon in der alten Bundesrepublik. Dicht belegt ist seit den frühen 1980er Jahren, dass die an studentischer Politik stark Interessierten nie mehr als ein Zehntel der Studierendenschaft bildeten, während sich ca. 30 bis 40 Prozent kaum bis gar nicht für eine derartige politische Aktivität begeistern konnten.¹⁷²³ Allen protest-nostalgischen Generationenprofilklagen, die das Fehlen agonaler Orientierungen und rebellischer Subversivität unter der (akademischen) Jugend monieren, ist daher entgegenzuhalten, dass es periodisch wiederkehrende Möglichkeitsräume von studentischem Protest grundsätzlich gibt, und dass sich diese in ganz traditioneller Weise überwiegend an bildungspolitischen Belangen entzünden – anders wäre das Auftreten der kleineren Protestereignisse der letzten Jahrzehnte, auch des Bildungsstreiks 2009/10, nicht zu erklären. Neu aber ist die fundamentale Abkehr der deutschen Studierenden

1722 „Das kann auch heute noch passieren. Denn ihre soziale Situation ist so, wie man auch in anderen Ländern sieht, dass die Studenten relativ schnell organisierbar sind, weil sie noch nicht so stark in berufliche und familiäre Verantwortlichkeiten eingebunden sind, auf die sie Rücksicht nehmen müssen.“ Bargel: Entwicklung von sozialer Lage, Studienbedingungen und studentischem Bewusstsein.

1723 Bargel: Wandel politischer Orientierungen, S. 27.

von dem Anspruch der politischen Gestaltung der Gesellschaft kraft der in die Zukunft einer besseren Gesellschaft hinausdeutenden Reformierung der Universität, die sich irgendwann in den 1980er und 1990er Jahren vollzogen hat. Überhaupt scheint die normative Kraft des Fortschrittsgedankens in diesem Zeitraum zu zerbröseln – in der Tat eine beliebte Zeitdiagnose.¹⁷²⁴

Insgesamt ist das politische Potenzial von Studierenden also nicht verschwunden – doch es hat einen substanziellen *Charakterwandel* vollzogen. Spontaner, auch inzivilisierter und gewalttätiger Protest erscheint für ein Szenario wachsender Unzufriedenheiten nicht unwahrscheinlich. Ein Blick auf die Ereignisse des so genannten Arabischen Frühlings oder auch nach Frankreich und Südeuropa zeigt, welche Protestenergien von beruflich desorientierten, hochqualifizierten jungen Menschen ausgehen können.¹⁷²⁵ Nur können derartige Unruhen nicht mehr auf die politische Bündelung durch die Mobilisierungsarbeit studentischer Organisationsstrukturen setzen. Mit anderen Worten: Ein neuer Bildungsstreik scheint auf der Grundlage der referierten empirischen Studien denkbar, eine neue Studentenbewegung nicht.

Hält dieser Befund zum jungakademischen Mentalitätswandel einer näheren qualitativen Untersuchung Stand? Und überhaupt: Was könnten heute politische Energien unter deutschen Studierenden freisetzen? Diese Fragen lassen sich nur beantworten, wenn es gelingt, die grundierenden politisch-sozialen Deutungsmuster der studentischen Sicht auf Gesellschaft, Politik und Demokratie aufzudecken.

II.4 Zwischenbetrachtung und empirischer Ausblick

Die nun deutlich gewordene soziohistorische Zerklüftung der Thematik lässt die zu Beginn dieser Studie formulierte Frage nach dem politischen Potenzial von Studierenden geradezu naiv erscheinen. Lassen sich Rückblick und Gegenwartsanalyse überhaupt sinnvoll verbinden? Lässt sich insgesamt überhaupt eine Kernbedeutung von studentischem politischem Potenzial destillieren? Oder hat es sich trotz der während des „Bildungsstreiks“ von 2009/10 zuletzt erwiesenen Möglichkeit studentischen Protests in Deutschland aus wissenschaftlicher Sicht bei dieser Frage stets um eine – hoffnungsvoll schimmernde – Suche nach einem *πρῶτον ψεύδος* (*proton pseudos*), einem nichtvorhandenen Ding, gehandelt, um eine unzusammenhängende Kette irregulärer Einzelergebnisse? Wenn es heute noch politisches Potenzial unter den Studierenden gibt – wie könnte dieses aussehen? Ist es jenseits der politisch-kulturellen Folklore der (eigentlich eher westlichen) Bundesrepublik überhaupt (noch) naheliegend, unter Studierenden besondere Dispositionen für politisches Engagement zu suchen?

Tatsächlich ist nicht abzustreiten, dass sich im Verlauf von zwei Jahrhunderten gesellschaftlicher Entwicklungsdynamiken auch die Studierendenschaft substanziell ver-

1724 Vgl. etwa den unter Rekurs auf die vom Publizisten Sebastian Haffner geprägte Formel „Der Liberalismus hat sich totgesiegt“ geschriebenen späten Aufsatz Schelskys: Schelsky, Helmut: Der „Begriff des Politischen“ und die politische Erfahrung der Gegenwart. Überlegungen zur Aktualität von Carl Schmitt, in: Der Staat, 22. Jg., H. 3/1983, S. 321–345, hier S. 321f.

1725 Vgl. Kraushaar: Der Aufruhr der Ausgebildeten.